

# **GeDenkOrt.Charité – Wissenschaft in Verantwortung**

## **Reflexion über Grenzüberschreitungen in der Medizin auf dem Campus der Universität**

*Judith Hahn<sup>a</sup> & Thomas Beddies (Berlin)*

<sup>a</sup>  <https://orcid.org/0009-0000-8299-4288>

Biowissenschaftliche Forschung und medizinische Praxis handeln für und an Menschen; sie berühren damit unweigerlich auch Fragen der Menschenwürde. In ihrer Rolle als Wissenschaftler:innen und Behandler:innen stehen Ärztinnen, Ärzte und Pflegepersonen also fortwährend in der Verantwortung, ihr Handeln an den Rechten der oder des Einzelnen auszurichten, sich der Risiken der Missachtung des Autonomiegrundsatzes bewusst zu sein und Vorrangigkeiten zu treffen, um Verletzungen der Menschenwürde abzuwenden.

Vor diesem Hintergrund hat es sich das beim Vorstand der Universitätsmedizin Berlin angebundene Projekt „GeDenkOrt.Charité – Wissenschaft in Verantwortung“ zum Ziel gesetzt, sowohl über medizinische Grenzüberschreitungen der Vergangenheit (vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus) zu informieren, als auch eine Kultur kontinuierlicher Auseinandersetzung über Praxis und Perspektiven ethisch verantworteter Forschung, Krankenversorgung und Ausbildung in der Gegenwart zu etablieren.

Der „GeDenkOrt.Charité“ zielt somit erstens auf die Aufklärung hinsichtlich der Zusammenhänge, die für Medizin und Biowissenschaften im Nationalsozialismus massives Versagen belegen; zweitens auf die Sensibilisierung heutiger Akteur:innen für die Potentiale und Gefährdungszonen einer „Wissenschaft in Verantwortung“ sowie drittens auf das klare Bekennen gegenüber der Öffentlichkeit zu einer „Wissenschaft in Verantwortung“ in Gegenwart und Zukunft.

Zwar bezieht der „GeDenkOrt“ seine Argumente wesentlich aus der historischen Auseinandersetzung mit der NS-Zeit, in der rassistisch motivierte Ausgrenzung und Verfolgung von Kolleg:innen ebenso praktiziert wurden wie verbrecherische Menschenversuche und Krankenmorde. Ausdrücklich wird aber auch die Zeit vor 1933 einbezogen, als etwa mit der Kolonialmedizin des Kaiserreichs, der Militärmedizin des Ersten Weltkriegs und der

Durchsetzung des eugenischen Paradigmas in der Weimarer Republik die Biowissenschaften stark utilitaristisch geprägt waren.

Mit ihrer spezifischen Geschichte ist die Charité als Gegenstand für solcherart Reflexionen über Grenzen der Medizin in besonderer Weise geeignet: Die Charité wurde 1710 als Pesthaus errichtet und diente zunächst als Armen- und Garnisonshospital, in dem Chirurgen und Feldschere, die sich um die Wundversorgung verletzter Soldaten kümmerten, ihre militärärztliche Ausbildung erhielten. Nach der Gründung der Berliner Universität 1810 gewann sie als Ort der Forschung, Lehre und klinischen Praxis zunehmend an wissenschaftlichem Profil. Einen Ruf an die Medizinische Fakultät der Berliner Universität bzw. die Charité zu erhalten, galt spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als besondere akademische Auszeichnung. Dass sich nach 1933 vergleichsweise viele Charité-Ärzte und -Ärztinnen an einer medizinischen Wissenschaft und Praxis beteiligten, die Grundsätze der Menschenwürde missachtete (allein sieben der 23 Angeklagten des Nürnberger Ärzteprozesses 1946/47 gehörten der Berliner Medizinischen Fakultät an), ist eine Besonderheit, die sich durch die hohe Bedeutung der Reichshauptstadt Berlin als Wissenschaftsstandort erklären lässt. Die Beziehungen zwischen Vertretern von Wissenschaft und Politik waren hier enger als anderswo, Machtfülle und Einflussmöglichkeiten beiderseits größer. So gehörte etwa Karl Brandt (1904–1948), chirurgischer Begleitarzt Adolf Hitlers und Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, auch der Medizinischen Fakultät der Berliner Universität an. Nachdem im Zweiten Weltkrieg das Krankenhausgelände im Bombenkrieg nicht zuletzt aufgrund der geografischen Nähe zum Regierungsviertel stark in Mitleidenschaft gezogen worden war, fand sich die Charité im geteilten Berlin als Krankenhaus der „Hauptstadt der DDR“ und nach 1961 in direkter Mauerlage wieder. Anknüpfend an ihren großen Namen, genoss sie freilich auch im sozialistischen Gesundheitssystem als wichtigste Universitätsklinik der DDR einen privilegierten Status.

Heute ist die Charité – Universitätsmedizin Berlin mit mehr als 3 000 Betten an vier Standorten und rund 10 000 Studierenden in 15 unterschiedlichen Studiengängen Europas größtes Universitätsklinikum, das in nationalen und internationalen Rankings regelmäßig vordere Plätze einnimmt. Mit dieser Spitzenstellung verbindet sich auch eine Vorbildfunktion; auch im eigenen Verständnis trägt die Charité besondere Verantwortung, und zwar sowohl hinsichtlich des Umgangs mit ihrer Vergangenheit als auch hinsichtlich der Einhaltung hoher ethischer Standards.

Vor diesem Hintergrund nimmt sich der GeDenkOrt.Charité mit seinen Angeboten seit über zehn Jahren der Aufgabe an, nicht nur über Erkenntnisse

der historischen Forschung zu medizinischen Grenzüberschreitungen zu informieren, sondern auch das Bewusstsein für aktuelle Fragen und Aufgaben einer ethisch verantworteten Medizin zu schärfen. Bewusst richtet sich das Projekt dabei über den universitären Kontext hinaus an die interessierte Öffentlichkeit. Gerade auch die Corona-Pandemie, die gesundheitspolitische und medizinethische Debatten über die „Triage“ oder gerechte Verteilung von Impfstoff auslöste, hebt die gesellschaftliche Bedeutung medizinisch-wissenschaftlicher Expertise und ärztlicher Entscheidungen noch einmal hervor. Und nicht zuletzt angesichts aktueller Verschwörungstheorien, die wissenschaftsfeindliche Positionen mit rassistischen, auch antisemitischen Stereotypen verbinden, wird die Notwendigkeit deutlich, über verlässlich-transparentes und vertrauenswürdiges Handeln in der Wissenschaft und Krankenversorgung zu informieren.

Als dauerhafte, öffentlich zugängliche und auch inhaltlich eng verzahnte Angebote stehen auf dem Charité-Campus in Berlin-Mitte dafür bereit:

- Ein künstlerisch gestalteter Erinnerungsweg REMEMBER über das Gelände des Charité-Campus Berlin-Mitte mit derzeit acht Stationen (Abb. 1). Der Erinnerungsweg entstand als Ergebnis eines Auswahlverfahrens der Charité, den die Künstlerin Sharon Paz, die Künstler Jürgen Salzmann und Karl-Heinz Stenz mit ihrem Entwurf 2017 für sich entscheiden konnten (<https://remember.charite.de>).
- Eine historische Ausstellung im Gebäude der Psychiatrischen und Nervenklinik (Abb. 2) zum Thema „Die Charité im Nationalsozialismus und die Gefährdungen der modernen Medizin“ (<https://gedenkort.charite.de/ausstellung>, Abb. 3); dazu ist auch ein von Judith Hahn herausgegebener Begleitband unter dem Titel „Der Anfang war eine feine Verschiebung in der Grundeinstellung der Ärzte“ in deutscher und englischer Sprache erschienen (Abb. 4) Seit kurzem lässt sich die Ausstellung auch virtuell besuchen (<https://medizingeschichte-charite-mitte.de/index.htm>).
- Weiterführende Informationen, Publikationen und Veranstaltungen, flankieren und ergänzen Ausstellung und den Erinnerungspfad (<https://gedenkort.charite.de>).

In der Zeit des Nationalsozialismus missachteten Medizinerinnen und Mediziner in eklatanter Weise Grundsätze ärztlichen Denkens und Handelns. Den aktuellen Forschungsstand zum Thema Medizin im NS abbildend, konzentrieren sich die Angebote insbesondere auf institutions- und medizinhistorische Aspekte der Geschichte der Charité und der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin. Im Rahmen staatlicher Verfolgungsmaßnahmen setzte



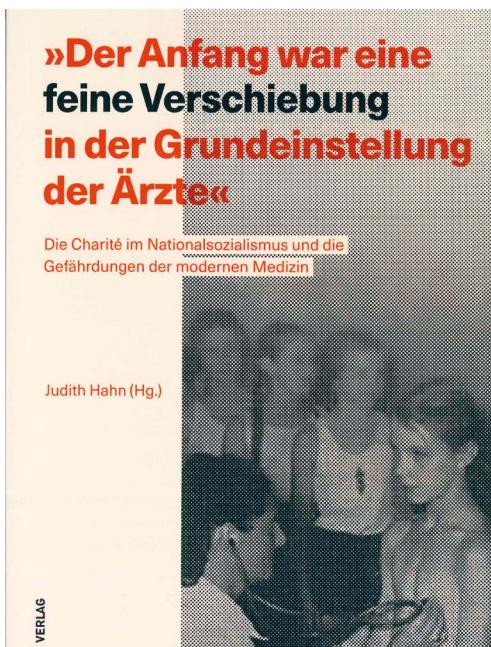
**Abb. 1:** Stelen aus Cortenstahl markieren auf dem Charité-Campus Stationen des künstlerisch gestalteten Erinnerungspfades REMEMBER, 2020. Über eine Smartphone-App können BesucherInnen vor Ort Inhalte der digitalen Videokunst betrachten. Quelle: Remember GbR.



**Abb. 2:** Ansicht der Psychiatrischen und Nervenklinik, in der sich die Ausstellung befindet, 2019. Mit ihrer Backsteinfassade ist die um 1900 erbaute Klinik Teil des denkmalgeschützen Gebäude-Ensembles der Charité in Berlin-Mitte. Quelle: Foto Wiebke Peitz/Charité.



**Abb. 3:** Blick in die Ausstellung über die Charité im Nationalsozialismus „Der Anfang war eine feine Verschiebung ...“ in der Psychiatrischen und Nervenklinik der Charité. Quelle: Foto Wiebke Peitz/Charité 2019.



**Abb. 4:** Begleitband zur historischen Ausstellung im Gebäude der Psychiatrischen und Nervenklinik zum Thema „Die Charité im Nationalsozialismus und die Gefährdungen der modernen Medizin“, hrsg. von Judith Hahn.

das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtenstums“ 1933 erste einschneidende Veränderungen in Gang. Es bewirkte eine Entlassungswelle „nicht-arischer“ und politisch „unzuverlässiger“ Ärztinnen, Ärzte, Krankenschwestern und anderen Personals des Krankenhauses bzw. der Berliner Medizinischen Fakultät. Auch jüdische und politisch andersdenkende Studierende sahen sich zunehmender Verfolgung ausgesetzt. Bis 1938 mussten mehr als 160 Medizinerinnen und Mediziner sowie über 800 Studierende der Medizin und Zahnmedizin die Charité bzw. die Universität verlassen. Die Ausstellung zeigt Selbstzeugnisse und Biografien verfolgter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Krankenschwestern und Studierender, die auf der Internetseite des Projekts ergänzt und vertieft werden. (<https://gedenkort.charite.de/menschen>).

Neben der Ausgrenzung und Verfolgung Unerwünschter begann 1933 die „Gleichschaltung“ der Universität und der Charité. Mit ihrer Aktion „Wider den undeutschen Geist“ und der Bücherverbrennung auf dem heutigen Bebelplatz, trieben nationalsozialistische Studierende die radikale Umformung der Hochschule voran, unterstützt von Professoren und der Hochschulleitung. Auch diesen Aspekt thematisieren Ausstellung sowie Erinnerungspfad und setzen sich mit dem wissenschaftspolitischen Handeln ausgewählter Ordinarien auseinander. Es lassen sich Handlungsspielräume aufzeigen, die in unterschiedlicher Weise ausgeschöpft wurden. Nur in ganz seltenen Fällen gab es Widerspruch; es überwogen Anpassung und Anbiederung. Einige Charité-Medizinerinnen sowie -Mediziner beteiligten sich direkt an NS-Medizinverbrechen. Um das ganze Spektrum des Handelns abzubilden und im Kontext verständlich zu machen, nimmt das Projekt auch Traditionen des eugenischen bzw. rassenhygienischen Denkens und die Vorgeschichte des NS in den Blick und geht beispielsweise auf das Wirken von Vordenkern der Biopolitik wie Fritz Lenz (1887–1976) ein, der ebenfalls der Berliner Medizinischen Fakultät angehörte.

In der konkreten Auseinandersetzung mit der Charité im Nationalsozialismus setzt sich das Projekt vor allem mit drei Bereichen gravierender, biopolitisch begründeter Grenzüberschreitungen auseinander: Zwangssterilisationen, „Euthanasie“-Krankenmorde und inhumane Menschenversuche. Exemplarisch werden Charité-Medizinerinnen und -Mediziner vorgestellt, die in ihren Kliniken und mit ihren Fachdisziplinen in einer Bandbreite von ethisch zweifelhaft bis hin zu klar grenzüberschreitend agierten. Um nur wenige Beispiele zu nennen: Der Leiter des Anatomischen Instituts der Universität, Hermann Stieve (1886–1952), nutzte Leichname Hingerichteter aus der Hinrichtungsstätte Plötzensee für Lehr- und Forschungszwecke. Der Direktor der Universitäts-Frauenklinik, Walter Stoeckel (1871–1961),

befürwortete die Praxis der eugenisch begründeten Zwangssterilisationen und führte solche in seiner Klinik durch. Der Leiter der Charité-Psychiatrie ab 1938, Maximilian de Crinis (1889–1945), war ein Verfechter der Legalisierung der „Euthanasie“-Tötungspraxis und gilt als „Graue Eminenz“ im Kontext der Krankenmord-Aktion „T4“. Der Chef der Charité-Kinderklinik, Georg Bessau (1884–1944), führte Tuberkulose-Impfstoffversuche an behinderten Kindern durch, die bereits zur Ermordung im Zuge der „Kindereuthanasie“ vorgesehen waren und die infolge der Experimente starben.

Das Projekt „Wissenschaft in Verantwortung – GeDenkOrt.Charité“ entstand aus einer interdisziplinären Zusammenarbeit der Charité – Universitätsmedizin Berlin mit der Universität der Künste Berlin (UdK). Studierende des Instituts für Kunst im Kontext an der UdK erarbeiteten im engen inhaltlichen Austausch mit dem Berliner Medizinhistorischen Museum und dem Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin der Charité künstlerisch-gestalterische Vorschläge für ein historisches Gedenken.

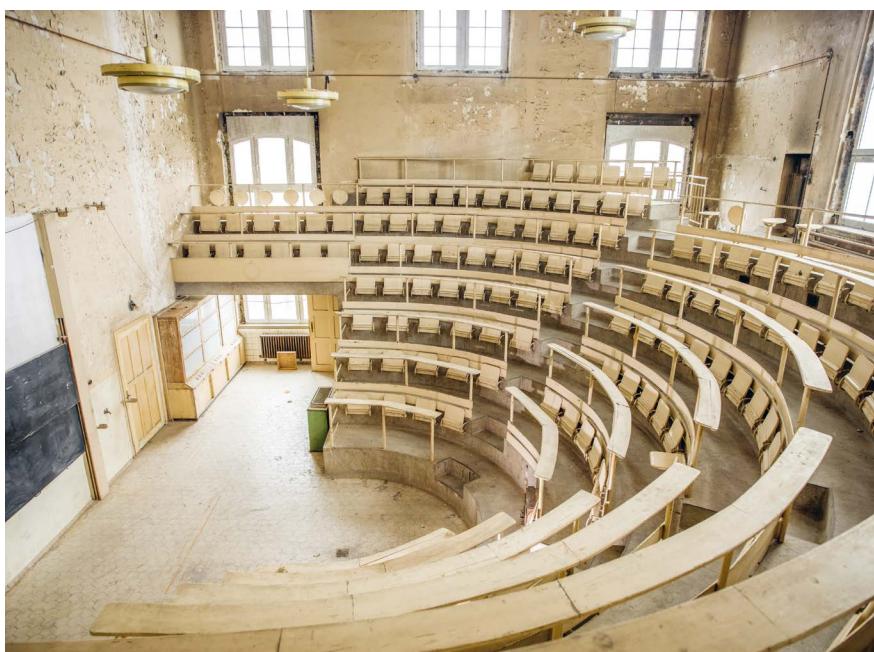
Die Einwerbung von Fördermitteln des Freundeskreises der Charité e. V. und der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin ermöglichte ab 2015 eine Intensivierung der Projektarbeit. Unterstützt durch Impulse seitens der Medical Humanities, deutschlandweit erstmals mit einer Stiftungsgastprofessur der Friede-Springer-Stiftung am Institut für Geschichte der Medizin der Charité angeschlossen, entwickelten die Projektbeteiligten das Konzept für den „GeDenkOrt“ weiter. Inhaltlich und gestalterisch aufeinander bezogen, zeichnete sich in der Arbeit die Notwendigkeit einer konzeptuellen Zweiteilung ab: In Kunstwerk einerseits und historische Ausstellung andererseits. Der dezentrale Erinnerungsweg sollte „neuralgische Punkte“ in Gestalt von Instituts- und Klinikstandorten markieren, um so mit Hilfe von Kunstwerken eine emotionale Annäherung zu ermöglichen und zur Auseinandersetzung mit der Geschichte anzuregen. Die historische Ausstellung sollte begleitend umfassende Informationen bereitstellen. Hierzu bot sich die zentral auf dem Campus gelegene Psychiatrische und Nervenklinik der Charité an, die sich zugleich als eine Station auf dem Erinnerungsweg und als Ausgangs- oder Endpunkt eines Rundgangs eignet. Dabei stellte der historische Campus der Charité in Berlin-Mitte eine große Herausforderung sowohl bei der Konzeption der Ausstellung als auch bei der Gestaltung des Erinnerungspfads dar. Auf historische Nutzungen und bestehende Erinnerungszeichen, beispielsweise Büsten und Denkmäler, war ebenso einzugehen wie auf aktuelle Anforderungen im Hinblick auf die gegenwärtige Funktion als Krankenhaus, Lehr- und Forschungseinrichtung.

Über das Gedenken und die Vermittlung historischen Wissens hinaus wurde mit dem Zusatz „Wissenschaft in Verantwortung“ methodisch auch

eine systematische Perspektivierung in das Konzept aufgenommen: Die Auseinandersetzung mit immanent bestehenden Gefährdungen der modernen Medizin. Damit weitete sich der Blick auf das Risiko medizinischer Grenzüberschreitungen auch jenseits der Verbrechen der Jahre zwischen 1933 und 1945: Medizinisches Handeln in der NS-Zeit beispielhaft als radikale und real gewordene Möglichkeit zu verstehen, mit grundlegenden – damals wie heute bestehenden – unauflösbar Widersprüchen (Aporien) in der Medizin umzugehen, kann starke Impulse und Argumente auch für aktuelle Diskussionen liefern. Zugleich unterstreicht die konzeptionelle Weitung grundlegende Prinzipien von Unabgeschlossenheit, Prozesshaftigkeit und Methodenvielfalt, denen sich das Projekt verpflichtet sieht.

Mit seinen Angeboten ist das Projekt aktuell an einem Punkt angelangt, da es sich einer breiteren Öffentlichkeit zuwendet und in Kooperation mit Museen und Gedenkstätten weitere Konzepte für Besucherinnen und Besucher entwickeln will. Schulklassen, Studierende medizinischer und nicht-medizinischer Fächer, aber auch an Medizin-, Bio- und Lebenswissenschaften interessierte Einzelpersonen aus dem In- und Ausland erhalten regelmäßig Führungen. Um die damit verbundene Professionalisierung und Institutioinalisierung des Projektes „Wissenschaft in Verantwortung – GeDenkOrt. Charité“ zu verstetigen, ist neben einer Geschäftsstelle auch ein zentraler Veranstaltungsort vorgesehen. Hierzu wird der historische Hörsaal der ehemaligen II. Frauenklinik derzeit baulich ertüchtigt (Abb. 5). Weil er sich in unmittelbarer Mauernähe befand, war er 1961 geschlossen und seitdem nicht wieder in Betrieb genommen worden. Mit dem Hörsaal entsteht an der Charité nicht nur eine Stätte der Erinnerung und der historischen Information, sondern auch ein Ort des Nachdenkens über rezente Herausforderungen der Lebenswissenschaften.

Angestrebgt wird auch vor diesem Hintergrund die weitere Einbindung des „GeDenkOrt.Charité“ in die Berliner Wissenschaftslandschaft. Bestärkt sieht sich das Projekt aktuell (Stand Sommer 2024) durch einen gemeinsamen Antrag der Fraktionen SPD, CDU/CSU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP im Deutschen Bundestag, wonach die Aufarbeitung der „Euthanasie“ und der Zwangssterilisationen während der nationalsozialistischen Diktatur intensiviert werden soll. Ziel der Initiative ist es, „ein Projekt zu initiieren, um bundesweit Patientenakten und Personalunterlagen der Täter zu lokalisieren, zu sichern und zu konservieren, um sie für Forschung, Bildung und Anfragen nutzbar zu machen.“ Das Vorhaben soll u.a. unter der Beteiligung des Instituts für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin an der Berliner Charité durchgeführt werden (<https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2024/kw26-de-zwangssterilisation-1008354>).



**Abb. 5:** Blick in den „Strahlenhörsaal“, der dem Projekt Wissenschaft in Verantwortung – GeDenkOrt.Charité zukünftig als Veranstaltungsort und Besucherzentrum dienen wird. Quelle: Foto Wolfgang Chodan/IGM 2018.

Dr. phil. Judith Hahn  
Berliner Medizinhistorisches Museum der Charité  
Charité – Universitätsmedizin Berlin  
Campus Charité Mitte I  
Charitéplatz 1  
10117 Berlin  
E-Mail: judith.hahn@charite.de